

## Grey und Poincaré.

Sie haben wieder einmal beide über Friedensbedingungen gesprochen. Während aber Frankreichs Präsident nichts vom Frieden wissen will und noch immer riesige Pläne schmiedet, hat Englands Staatssekretär des Äußern — bei allem Phrasengekluge — sich eine gewisse Mäßigung auferlegt. Herr Poincaré, der noch immer keinen Blick für die Lage auf den Kriegsschauplätzen haben will, sagte in einer Rede:

Frankreich wird seine Schritte nicht den Gefahren neuer Angriffe andienen. Die Mittelmächte haben, gemäß von Gewissensbissen (wegen der Entfestigung dieses Krieges und nicht wegen der Entfestigung und den Däch, den sie sich bei der ganzen Menschheit zugesogen haben, die Welt glauben zu machen, daß die Verbündeten allein für die Verlängerung des Krieges verantwortlich sind. Eine plumpe Ironie, die niemanden täuschen kann. Weder direkt noch indirekt haben unsere Feinde uns jemals Frieden angeboten. Aber wir wollen auch nicht, daß sie ihn uns anbieten, wir wollen, daß sie uns darum bitten. Wir wollen uns ihren Bedingungen nicht unterwerfen. Wir wollen ihnen die unseren diktiert. Wir wollen keinen Frieden, der dem kaiserlichen Deutschland die Bestimmung darüber ließe, von neuem Krieg zu beginnen, was für ganz Europa eine dauernde Drohung bedeuten würde. Wir wollen einen Frieden, der von dem wiederhergestellten Rechte eine gründliche Gewähr für das Gleichgewicht und keine Dauer empfängt. Solange dieser Friede nicht gefestigt ist, solange unsere Gegner sich nicht für bereit erklären, werden wir nicht aufhören zu kämpfen.

Wenn nun auch Herr Grey wesentlich milder sprach, so ist doch auch seine Anschauung noch lange nicht geeignet, die Grundgedanken zu einer Annäherung zweier Friedensbesprechungen zu liefern. Er hält noch immer mit Rücksicht auf gewisse Phrasen fest, die eine Verständigung ausschließen. Mit Recht schreibt deshalb der „Standard“ zu Greys Rede:

Es ist das alte Lied. Wie stellt man sich in England eigentlich die Vernichtung oder Abschwächung des deutschen Militarismus vor? Auch Deutschland unter Kuratel gestellt werden? Oder darf das gefährliche, tyrannische Preußen jemals unserer Grenzen nicht mehr das große Wort führen? England will harmlos sein und selbst an der Entlastung des deutschen Volkes mitarbeiten. Ist aber nicht die Frage gestellt, ob dem deutschen Volk mit dieser Hilfe auch geholfen ist? Nach der Zeitschrift, die es bisher in dem Kriege an den Tag gelegt hat, muß es von den englischen Freiheitsidealen noch sehr wenig in sich haben. Die Deutschen können sich jedenfalls ganz gut selbst helfen. Wenn England um jeden Preis Völker erzieht und frei machen will, soll es einmal in Britisch-Indien den Anfang machen. Unter den 300 Millionen dort gibt es noch genug zu tun.

Die englische Presse ist natürlich von Greys „Reden“ entsetzt. Als ihr Sprachrohr darf der Daily Telegraph gelten, der u. a. schreibt: Es ist eine Tatsache, daß niemand den Frieden mehr verlangt als wir, aber wir wollen einen Frieden, der die Ehre der Nation vor den Weltgeheimnissen wieder herstellt. Es ist wie Präsident Poincaré sagte: Die Nation, die Europa den Krieg aufdrängte, sucht nun bei den Neutralen den Eindruck zu erwecken, daß der Krieg ihr aufgezwungen wurde. Es liegt jedoch nicht in der Absicht der Verbündeten, um Frieden zu bitten. Deutschland muß den Frieden erbitten — nicht der Bierverband, und Deutschland muß unsere Bedingungen annehmen, muß das begangene Unrecht wieder gut machen. Das nationale Leben in Belgien, Serbien und Montenegro muß wiederhergestellt werden. Dem preussischen Militarismus muß ein Ende gemacht werden. Diese starke und überzeugende Anklage Sir Edward Greys wird von seinen Genossen voll unterzeichnet.

Ganz sicher zieht Herr Grey jetzt mildere Seiten aus als zu Anfang des Krieges. Er spricht weder von einer Kriegsschuldigung, noch von der Herausgabe Elb-Bohringen, ja er läßt sogar die polnische Frage ruhen; aber

was er sich sonst leistet, zeigt doch, daß er gewillt ist, vorläufig noch an seiner Verdröhnungstakt festzuhalten. Es ist ein Taktspiel, das auf den auch die neutralen Mächte nicht mehr hineinfallen, wenn er behauptet, die für England vorgeschlagene, von Deutschland abgelehnte Konferenz hätte den Streit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien binnen acht Tagen gelöst. Selbst Italiens leitender Staatsmann (San Giuliano) hat Österreichs Bedingungen damals für Serbien annehmbar erklärt. Es kam aber dem Bierverband von vornherein auf eine Demütigung der Mittelmächte an, die man, da sie diplomatisch nicht zu erreichen war, sich nicht scheute, mit Waffengewalt erzwingen zu wollen.

Was Grey über die barbarische deutsche Kriegsführung sagt, die gewissermaßen beim Friedensschluß gestraft werden soll, ist zu sinnlos, als daß man näher darauf eingehen könnte. Er gesteht selbst zu, daß die gütigen Götter keine deutsche Gräueltat sind, ebenso wenig wie die Treibminen. Verwundbarerweise werden an den neutralen Mächten unverhältnismäßig mehr englische als deutsche Minen angezündet. Das Flugzeugwesen wurde besonders in Frankreich kultiviert, ebenso der Bau von Unterseebooten, und Churchill hat wiederholt im englischen Parlament erklärt, daß England über die besten Luftfahrzeuge und U-Boote in der Welt verfüge. Sind diese Waffen nur zum Spott geschmiedet worden oder sollten sie Verwendung in nächsten Kriege finden? Daß sich die Waffen unserer Feinde als minderwertig erweisen haben, ist doch nicht unsere Schuld.

Greys Redenworte sind auch diesmal, die neutralen Mächte zeigen es, erfolglos geblieben.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Angebliche Kriegsmüdigkeit Deutschlands.

In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ erklärte der französische Minister Clemenceau, im Grunde genommen sei Deutschland gewillt, heute den Angriff einzustellen, um die Wiederaufnahme des Wirtschaftskrieges zu organisieren. Selbstverständlich sei Deutschland, das sein Heer in gleicher Stärke wie früher und alle militärischen Organisationsmöglichkeiten beibehalten, immer bereit, den Angriff bei gelegener Zeit unter Ausnutzung der jetzigen Erfahrungen zu erneuern. Der Wirtschaftskrieg sei bereits also das Feld für einen künftigen militärischen Angriff vor, wie es auch vor August 1914 geschehen sei. Dagegen müßte sich der Bierverband, solange es Zeit sei, schämen. Die vollständige Erschöpfung der deutschen Angriffskraft sei eine Vorbedingung für das Aufhören des Krieges, was bis heute nicht der Fall sei, und solange dies nicht eingetreten sei, täten die Verbündeten wohl daran, sich militärisch und wirtschaftlich für die Gegenwart und Zukunft zu organisieren.

### Französische Stimmungsmache.

Die französischen Wälder haben seit Wochen mit Hochdruck gearbeitet, um die Stimmung der öffentlichen Meinung über die andauernden Kämpfe bei Verdun wieder zu heben, indem sie darüber bei den französischen Truppen Erfolg auf Erfolg, bei den deutschen Widerstand auf Widerstand zu melden wußten. Trotzdem scheint diese Bearbeitung nicht viel geholfen zu haben. In seiner „Vieille“ schreibt Derré: „Zum hundertsten Male seit Beginn dieser Schlacht hat man das Schlagwort gehört: Die Deutschen sind doch sehr stark, wir können uns nur mit Mühe gegen sie verteidigen. Wie sollen wir dann mit Erfolg angreifen können, wenn wir uns endlich zur Offensive entschließen? Es ist aber klar, daß unser Generalstab unsere Truppen absichtlich zurückhält. Die Zeit arbeitet für uns, sie trägt die Spannkraft Deutschlands viel rascher ab als die untrüge.“ Italienische Wälder besprechen eingehend die Ereignisse bei Verdun und erklären, daß die Kämpfe um Verdun andauernd jetzt in ein entscheidendes Stadium getreten seien.

Sie mit kein Wort. Ich will Ihnen so dankbar sein. Denken Sie doch, ich habe meine Mutter angebetet wie eine Liebesgöttin — aber niemand konnte oder wollte mir von ihr sprechen. War sie gut und lieb? Daß sie schön gewesen, weiß ich — aber sonst nichts — nichts, als daß mein Großvater sie hätte und ihr unerschöpflich zürte.“

„Auch das weiß ich, liebes Kind. Graf Ravenau hat sie unerbittlich mit seinem Dämon verfolgt und sie zur Verzweiflung an Gott und den Menschen getrieben.“

Mit einem tiefen Seufzer umklammerte Jutta ihren Arm.

„Aber meine Mutter war schuldlos an diesem Dämon, nicht wahr? Sagen Sie schnell, daß sie schuldlos war.“

Frau von Sterned's Gesicht wurde in tiefster Erregung. Ihre Augen überzogen sich mit einem feuchten Schleim.

Sie blickte an Jutta vorbei, als sähe sie in weite Ferne.

„Ja, Kind, sie war schuldlos — schuldlos und sehr, sehr unglücklich.“

Jutta zitterte vor Aufregung.

„Ach, ich wüßte es ja, ich habe es in meinem Herzen gefühlt. O, meine arme, liebe Mutter.“

Frau von Sterned streichelte zärtlich ihre Wangen.

„Kind, liebes teures Kind, beruhigen Sie sich erst. Sie glähen vor Aufregung und sind ganz außer sich. Sie sollen alles hören, ganz rein und schuldlos sollen Sie Ihre Mutter wiederhaben. Aber erst muß ich Ihnen ein

### Rein englischer Luft-Minister.

Die „Times“ meldet, daß die Regierung beschloßen hat, kein Ministerium für den Luftdienst zu errichten. Die Regierung will einen gemeinsamen Rat für das maritime und militärische Kulturreich einlegen unter Leitung eines Sachverständigen und mit einem Minister, der im Namen dieses Rates im Parlament antreten soll.

## Deutscher Reichstag.

Das Haus setzte die Beratung des Reichshaushalts fort. Beim Reichschatzamt, dessen Beratung am 8. April durch die bekannten Vorlesungen abgeschlossen wurde, waren nur noch 500000 M. zum Ausbau des Gebäudes Viktorienstraße 34 zu Berlin bewilligt, das ursprünglich für das Militärkabinett erbaut und nach lebhaften Debatten vom Hause abgelehnt wurde, obwohl es schon im Rohbau bestand. Jetzt soll die Reichsentscheidungskommission dort untergebracht werden. Eine Entschädigung der Väterfürsorge des Roten Kreuzes Unterstützung zu gewähren, wurde ebenfalls angenommen.

Die Etats des allgemeinen Pensionsfonds, Rechnungshof, Reichseisenbahnamt wurden genehmigt.

### Verwaltung der Reichseisenbahnen

wurden von den Abg. Juchacz (Soz.), Koeser (Sp.), Jäger (natl.) u. a. zahlreiche Verbesserungen vorgeschlagen.

Der Chef der Verwaltung, Preussischer Eisenbahnminister v. Breitenbach erklärte, daß die Lage der Arbeiter und Beamten die Verwaltung lebhaft beschäftige. Das Personal habe allen Anforderungen der Kriegszeit mit voller Hingabe Genüge geleistet. Wohnverbesserungen und Gehaltszulagen seien in vielen Fällen vorgenommen worden; der schwierigen Lage des Personals werde er als Chef Rechnung tragen.

Das Haus wandte sich sodann dem Haushalt der Post- und Telegraphenverwaltung zu. Der Berichterstatter Meyer-Serford (natl.) gedachte der

### Leistungen der Feldpost.

die Verdienste des Feldpostwesens. Mehr als 1600 Auszeichnungen an Angestellte der Feldpost legten Zeugnis ab von der Aufopferung der Beamten.

Staatssekretär Straetle dankte für die Anerkennung und teilte mit, daß von 230 000 Beamten etwa 97 000 eingezogen seien. Die Entschädigung des Ausfalles, die Strafen in den Personalakten zu löschen, sei infolge der großen Zahl dieser Akten unansführbar. Welche Strafen werden überhaupt nicht eingetragen.

Die weitere Erweiterung brachte lediglich Wünsche auf Verbesserung der Befolgungen der unteren Beamten und Arbeiter. Besonders traten die Abg. Kaden (Erz.) und Hubrich (fortsch. Sp.) für eine Verbesserung der unteren Beamten ein.

Darauf verlegte sich das Haus.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Wie die „Allg. Ztg.“ aus Berlin meldet, werden in Erwiderung des Beschlusses der deutschen Reichstagsabgeordneten in Konstantinopel demnächst eine Anzahl türkischer Abgeordneter unter Führung des Vizepräsidenten der Kammer Berlin einen Besuch abstaten. Soviel bis jetzt feststeht, werden neun Personen an der Reise teilnehmen.

Die Berliner Besprechungen der bundesstaatlichen Ministerpräsidenten und Finanzminister dürften zu dem Schluß führen, daß sich die leitenden Männer gegen die Veränderungen aussprechen werden, die der Reichstag-Ausschuß an den Stenervorlagen vorgenommen hat. Da aber der Reichstag lebhaft seit auf seinem Standpunkt stehen bleibt, einen großen Teil der neuen Steuern durch direkte Besteuerung zu erheben, so darf man annehmen, daß es noch zu manchen

Verständnis machen. Ich bin nicht durch einen ähnlichen Unfall hierhergekommen. Johanne hat in einem Auftrage gehandelt, als sie Ihnen von mir sprach. In meinem Auftrage ist auch Johanne nach Ravenau gekommen. Ich habe Ihrer Mutter versprochen, ihr Andenken im Herzen ihres Kindes von jedem Male zu befreien. Es war mir eine heilige Pflicht, mich Ihnen zu nähern, Sie zu schützen und zu hüten. Wie sehr Sie meines Schutzes bedürfen, werden Sie noch erweisen lernen. Und daß ich nun bei Ihnen bin, ist hauptsächlich Johannes Verdienst. Sie werden erfahren, zu wie großem Danke Sie Johanne verpflichtet sind. Ich versprach ihr eine Belohnung von 5000 Mark, weil sie, um mir zu helfen, sich so lange von ihrem Verlobten trennen mußte, den sie nach Amerika begleiten wollte. Sie wissen, ich bin arm — ich versprach Johanne diese Summe in der Annahme, daß Sie ihr dieselbe gewähren wollten. Der Dienst, den Ihnen das gute Mädchen geleistet, ist es wohl wert.“

Gemüht, mit Freuden erhub ich diese Summe. Ich bin ja so froh und dankbar, endlich von meiner Mutter sprechen zu dürfen. Sofort steht Johanne das Geld zur Verfügung — und gleich soll sie abreisen, nur nicht länger von ihrem Verlobten getrennt zu sein.“

„Ich wüßte, daß Sie mein Versprechen einlösen würden. Aber nun will ich Sie nicht länger anhalten. Wir sind hier ungeliebt. Nun hören Sie zu: Ihre Mutter war die Tochter einer verarmten, polnischen Adelsfamilie. Sie hieß Gwendoline von Jablonka. Um für sich und ihre Eltern den Unterhalt zu verdienen,

Anselmanbesprechungen kommen wird. Handelt es sich doch bei dieser Frage um den grundsätzlichen Standpunkt, ob man das alte Prinzip, daß direkte Steuern nur den Einzelstaaten vorbehalten bleiben sollen, aufrechterhalten soll.

### Frankreich.

Die Wälder besprechen entrüstet die Kohlenkrise an der Hand staatlicher Aufstellungen, aus denen hervorgehoben werden mag, daß die Tonne Kohle ab Cardiff nach Le Havre, die im Frieden 43 Franken kostete, auf 140 Franken gestiegen sei. Es wird betont, daß von der gegenwärtigen Hausse Frankreich nicht den geringsten Vorteil habe. Die Wälder kommen zu dem Schluß: Frankreich führt heute ein früher 20 Millionen Löhnen Koble ein, wofür die Schiffreeder im Frieden 100 Millionen Franken Transporthöfen erhielten. Heute streifen sie 1 Milliarden 340 Millionen ein. Da muß es für das Recht, sich zu bereichern, Grenzen geben, da so viele andere nur das Recht haben, sich tollstehlen zu lassen.

### England.

Der Prozeß gegen Sir Robert Casement, die Seele des letzten Irenaufstandes, hat unter ungeheurer Spannung des Publikums vor dem Londoner Polizeigericht begonnen. Die Verhandlung ist öffentlich.

Ein Komitee unter dem Vorsitz des Untersekretärs des Kolonialamts Steel Mailland, das errichtet wurde, um eine Untersuchung über den westafrikanischen Ruhhandel anzustellen, hat sich dafür entschieden, die Einfuhr eines Ausfuhrzollens auf Palmkerne und alle anderen Rüsse und Saaten, die für die Ölzugzeugung in Betracht kommen und nach irgendeinem anderen Lande als England ausgeführt werden, vorzuschlagen.

### Luxemburg.

Englands Widerstand gegen die Verprivatisierung Luxemburgs mit überseeischen Erzeugnissen führte jetzt zu einem leichten Abkommen zwischen Deutschland und dem Großherzogtum, wonach dieses von der Einfuhrzentrale in Berlin die lebenden 800 Waggons Brotgetreide erhält. Diefelbe Offerte war bereits im Herbst 1915 indirekt der luxemburgischen Regierung gemacht worden. Das Kabinett hatte aber das Angebot aus politischen Gründen abgelehnt, wogegen nachträglich jetzt die luxemburgische Kammer durch den Vorsitz der Linksparteien protestierte.

### Holland.

In Holländisch-Indien ist es in Soerabaja anläßlich einer unerlaubten Demonstration von Matrosen gegen das Militärhospital und später auf dem Panzerschiff „de Zeven Provinciën“ zu Unruhen gekommen, die schnell unterdrückt wurden. Die Mitteilungen einer englischen Quelle, daß 300 Mann gemuert hätten, sind unzutreffend.

### Schweden.

Wie verlautet, sind die Stockholmer Behörden einem Antrag auf die Spur gekommen, daß auf den König von Schweden geplant war. Es sollte gelegentlich einer Teilnahme des Monarchen an einer sportlichen Veranstaltung zur Ausführung kommen. Russische und englische Agenten sollen in die Angelegenheit verwickelt sein. Die Untersuchung wird mit aller Energie in der Stille geführt.

### Spanien.

Die gesamte spanische Presse widmet den Kameruner Truppen Worte der Begrüßung. Die deutsch-freundliche Presse gibt lange Schilderungen über den herzlichen Empfang, den die Truppen gefunden haben, und beglückwünscht Spanien, dessen Neutralität es geliebt, diesen Geldern Aufnahme und Gastfreundschaft zu gewähren. Besonders einbrünstig war der Empfang in Pamplona, wo die Bevölkerung zu Tausenden die Kameruner erwartete.

### Balkanstaaten.

Die rumänische Regierung hat die Cerausfuhr wieder gestattet. Sowohl der Anteil wie die Ausfuhr werden jedoch nur von den Volkbanken unter Ausschluß von Vermittlern vorgenommen werden können.

## Hexengold.

17) Roman von D. Couzids-Mähler.

(Fortsetzung.)

Jutta preßte weinend die Hände zusammen. „Wie kommt es, daß Sie so genau darauf achten?“

Dolly von Sterned beugte sich vor und blühte Jutta tief in die Augen.

„Weil ich Ihre Mutter kannte.“

Jutta sprang auf und harrte die Sprecherin an. „Ruhe und Mühe wechselten in ihrem Gesicht. Sie drückte die Hände aus Herz.“

„Sie haben meine Mutter geliebt? Und das sagen Sie mir erst jetzt? Nie sie mit halber Ehrlichkeit.“

„Ich wagte nicht früher davon zu sprechen, weil ich nicht wußte, ob es Ihnen nicht unangenehm wäre.“

„Wie unangenehm? Mir, die ich so sehr mich wünsche, etwas über meine Mutter zu hören?“

Mit glühenden Wangen beugte sie sich vor und sah Frau von Sterned's Hände.

„Liebe, Teuerste — Sie haben meine Mutter geliebt? Ist das wirklich wahr?“ fragte sie beschwörend.

Dolly streichelte zärtlich ihre zitternden Hände.

„Ja, Kind, so gut als ich mich selbst kenne. Ich kenne auch ihre ganze traurige Geschichte.“

Jutta rückte nahe an sie heran und umschloß sie schmerzhaft.

„Erzählen Sie, o bitte, erzählen Sie mir alles, was Sie von ihr wissen. Verschweigen

wurde sie Schauspielerin. Da sie schön und tugendhaft, hatte sie viele Klänge zu bestehen. Es war ein schönes Leben für sie, und sie erregte es nur der Eltern wegen. Von ihrer Mutter, einer geborenen Französin, erlernte Gwendoline die französische Sprache.

Um eine höhere Lage zu gewinnen, ging sie nach Paris. Ihre Schönheit erregte hier Aufsehen, man brachte sie zur Geltung und honorierte sie gut, so daß sie ihren Eltern jetzt besser helfen konnte. Leider haben sie bald darauf reich nacheinander. Nun war sie ganz allein auf der Welt.

Ihre Schönheit erweckte Leidenschaft. Die Männer lagen ihr zu Füßen und bestellten um ihre Gunst. Aber Gwendoline erhörte keinen, sie war zu stolz, um sich zu verkaufen. Ohne Liebe wollte sie keinem Manne die Hand reichen. Da kam Hans Georg von Ravenau nach Paris. Wie Gotteslammen durchschlug es ihr Herz. Gwendoline liebte den stillen, sonnig hellen Deutschen und wurde wiedergeliebt. Graf Hans Georg ward um ihre Hand und heiratete sie in England, trotzdem sein Vater bereits eine vornehme Dame zu seiner Gattin bestimmt hatte.

Graf Rudolf von Ravenau war außer sich über diese Heirat seines Sohnes. Mit allen Mitteln suchte er sie zu hintertreiben. Selbst als sie bereits geheiratet, wollte er sie für unglücklich erklären lassen. Es verließ seinen Stolz aufs tiefste, daß sein Sohn eine arme Schauspielerin zur Gattin nahm. Als alle seine Einwürfe wirkungslos blieben und er die Vermählung nicht ungeschehen machen konnte, jagte er sich ins Unabänderliche. Er hatte seinen

